

**Ansprache zum 25. Polizeigottesdienst mit den niedersächsischen  
Polizeipräsidenten am 11.12.2007 im Braunschweiger Dom  
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber**

Liebe Gemeinde,

Weihnachtsmarkt, Lichterglanz, strahlende Kinderaugen, Gerüche, die nur diese Zeit kennt, Melodien liegen in der Luft und lassen uns mitsummen – nur der Schnee fehlt noch. Dazu der Dom – in einem anderen Licht als sonst – adventlich – weihnachtlich. Die Schnitzer aus Bethlehem sind wieder da und Tag für Tag erschallen hier die bekannten und geliebten Lieder. Und zu Hause? Bei mir ging heute Vormittag per email der Wunschzettel der 34-jährigen Tochter ein. Und sie fragt nach dem meinen. Da und dort werden kleine Päckchen und Tüten eilig zur Seite gelegt, Vorbereitungen auf das fest. Und in den Herzen vieler Menschen wird die Sehnsucht danach wach, dass es doch in diesem Jahr wieder gelingen möge, so vertraut, so herzlich, so nahe beieinander zu sein, wie wir es uns immer erträumt haben. Adventszeit-, Weihnachtszeit besondere Zeit im Jahreslauf. Ich glaube wir brauchen sie, unsere Seele braucht sie – auch mit ihren Erinnerungen an die Kindheit, als wir erwartungsfroh vor der Tür standen und – zumindest die Älteren unter uns – auf so viel Unerwartetes stießen, Kleines oft Unscheinbares. Mit bleibt unvergessen, das Holzpferd mit dem Wagen dahinter, ein Traum von Geschenk – ich glaube, es ist noch immer vorhanden. Dem Geschenk abspüren, dass es der andere für einen ausgesucht hat, ganz persönlich. Dich meine ich mit diesem Geschenk, Dich und keinen andren. Adventszeit, Weihnachtszeit, besondere Zeit – und nicht nur für die Kinder.

Aber so ganz idyllisch ist sie dann doch nicht. Der Kontrast zwischen dem, was uns dann Herz warm macht und dem, was uns belastet wird größer. Der Schmerz schmerzt mehr und der Schmutz ist schmutziger. Sie, liebe Polizeibeamte erleben das hautnah. Sie werden hineingerufen in die Brennpunkte unserer Familien, Sie sehen mit als erste das verhungerte Kind und die geschlagene Frau, sie müssen sich mit dem randalierenden betrunkenen Schläger auseinandersetzen und sie sehen das Elend der Drogenabhängigen. Und Sie sehen es nicht nur – sie müssen intervenieren. Mit Leid, Seele und Verstand sind sie diesen Szenen ausgesetzt. Immer wieder, auch der Erfahrung, dass es ungerecht auf dieser Welt her geht, dass das Recht mit Füßen getreten wird und dass Menschen nichts anderes im Sinne haben als ihr eigenes Wohl,

koste es, was es wolle. Sie müssen aber auch trösten, einem Sterbenden auf der Straße beistehen, und beistehen kann dann auch heißen, ihn das, was er noch loswerden möchte - jetzt – abzunehmen. Ich weiß, wie schwer gerade dieses Beistehen und dann mitunter die Nachricht an die Hinterbliebenen zu übermitteln ist. Und ich weiß, wie belastend all diese Erfahrungen sind.

Eigene Erfahrungen mischen sich mit Erzählungen meines Sohnes, der als Notarzt im Rhein-Main-Gebiet tätig ist und dort immer wieder mit Ihren Kollegen und Kolleginnen zusammentrifft. Sie haben einen schweren Beruf, Sie haben einen wichtigen Beruf, sie haben einen Beruf, der für den Frieden, für das menschliche Zusammenleben, der für die Minimierung des geplanten und schicksalhaften Bösen, von größter Bedeutung ist. Ich möchte nicht in einem Land leben, in dem es keine den Menschenrechten, den demokratischen Ordnungen und der Aufgabe des Aufrechterhaltens von Sicherheit und Ordnung dienende Polizei gibt. Und ich weiß, dass unsere Polizei – bei aller konsequenten Verfolgung von Straftätern – bürgernah und dem Menschen zugewandt arbeitet. Dafür bin ich dankbar, dafür sind wir als Kirche dankbar. Wir danken Ihnen für Ihren dem sozialen Frieden, der Eingrenzung des Bösen und der Verfolgung von Übeltätern dienenden Dienst. Sie riskieren nicht selten Leib und Leben dabei – und Ihre Angehörigen begleiten Ihre dienstlichen Einsätze nicht ohne Sorge. Mitunter werden Sie gerade als Diensttuende im Streifendienst beschimpft.

Und trotz allem, Ihr Dienst, Ihr Beruf ist wichtig für unsere Gesellschaft – und diese Erfahrung machen Sie dann ja auch, dass Sie als Berater und Helfer geschätzt und gewürdigt werden. Auch hier fällt mir ein ganz schlichtes Beispiel ein, eins, von dem die Zeitungen nicht berichten: Der Besuch des Polizisten in der Grundschule. Mit den Kindern wird über den Schulweg gesprochen und auch darüber, wie ein Fahrrad ausgestattet sein muß und die Fahrradprüfung - ein großes Thema.

Vieles geht uns durch den Kopf, gute und schlechte Erfahrungen im zu Ende gehenden Jahr, Erinnerungen an die Advents- und Weihnachtszeit unserer Kindheit und Jugend und vielleicht auch die Frage, wie wir ein wenig von der Ruhe in aller Hektik erhaschen könne, die uns dort ankommen läßt, wo wir schon einmal waren: im erfüllten Leben.

Ich mache dazu einen Vorgriff auf die Weihnachtsgeschichte.

Mir ist beim erneuten Hören der Geschichte von Jesu Geburt in diesem Jahr etwas aufgefallen.

Nichts Spektakuläres, eher am Rande der Geschichte aber doch interessant. Ich glaube, es ist mir deshalb aufgefallen, weil es mich selber angeht.

Mir ist aufgefallen, dass Hirten und Könige Zeit haben, Zeit finden als sie zum Kind in der Krippe kommen. Die Weisen aus Morgenland, weitgereist, hochgebildet, immer den Ereignissen ihrer Zeit voraus, in die Zukunft denkend und von dort her Rückschlüsse für die kommende Gegenwart ziehend, sie betreten den Stall, stehen vor dem Kind, knien nieder und beten es an. Das Fragen und Forschen, das Vorwärtsschreiten des Geistes, oft genug unter Vernachlässigen des Körpers, macht Halt.

Die Hirten kommen, vom Feld herbeigerannt, finden und sehen das Kind. Ihr Zwang zu schnellem, oft genug gedankenlosem Handeln, seelenlosem Tun, wird gebremst. Ein Moment der Ruhe kommt in den Geschichtslauf, Ruhe nicht zu verwechseln mit Stillstand. In diesem Augenblick ohne Zeitmaß, in dieser Zeitspanne ohne Begrenzung geschieht für Weise und Hirten, das eigentliche Weihnachtswunder: Sie werden heil. Heil in einem zunächst ganz äußeren und doch darin zutiefst den ganzen Menschen treffenden Sinn. Ihnen wird Zeit geschenkt, Zeit, in der Körper und Seele wieder zueinander finden.

In der Anbetung des Kindes, im Sich-Wundern über dieses Ereignis, im Erfasstwerden vom Unglaublichen wird beiden - Hirten und Weisen gerade weil sie so unterschiedlich sind – erfüllte - Zeit gewährt. Zeit in der Geist und Körper zueinander finden, sie wieder eins werden. Ob unsere Seelen nachgekommen werden? Heil werden, Weihnachten erfahren, dass kann heißen, gerade in diesem Jahr, Zeit finden, damit Leib und Seele wieder zueinander kommen können. Nicht länger nur Kopf oder Körper sein, sondern wieder zu einer Einheit werden.

Ein Forschungsreisender unternahm einmal einen Gewaltmarsch durch den Urwald am oberen Amazonas. Zunächst kam die Expedition unerwartet schnell vorwärts. Am dritten Morgen aber blieben die Eingeborenen mit ernsten Mienen auf den Fersen sitzen und machten keine Anstalten aufzubrechen. Erstaunt fragte der Forscher ihren Anführer, ob die Träger mehr Geld verlangten oder mit dem Essen nicht zufrieden seien. "O nein, mein Herr", antwortet der Sprecher, "wir können nicht weitergehen, weil unsere Seelen zurückgeblieben sind, und nun müssen wir warten, bis sie unsere Körper wieder eingeholt haben." (Eugen Rucker)

Warten bis die Seelen die Körper wieder eingeholt haben, heil werden, so wie die Hirten und die Weisen heil wurden in der Begegnung mit dem Kind, das wäre eine Weihnacht, wie sie Gott gefällt. Das wäre eine Weihnacht, wie sie Gott gefällt, dass wir im Staunen über das Kind, zu uns fänden. Ich wünsche, dass Sie in diesen Tagen die Zeit finden, die Sie brauchen, damit in Ihrem schweren Dienst Leib und Seele beisammen bleiben. Gott segne und bewahre Sie. Amen.